

Wer ein Kind bekommt, hat ein Wunschbild vor Augen: Es soll nett, intelligent, aufgeschlossen, ein bisschen frech, aber höflich sein. Die Realität sieht oft anders aus. Der Nachwuchs gebärdet sich rücksichtslos, egoistisch, mitunter manipulativ und aggressiv. Die Biologin, Journalistin und zweifache Mutter Melinda Wenner Moyer fragte sich, was das beste Rezept ist, Kinder zu empathischen und zufriedenen Menschen zu erziehen. Wie es gelingen kann, verrät sie im Gespräch.

VON ULRIKE BARTHOLOMÄUS

WELT AM SONNTAG: Sie beschäftigen sich seit Jahren privat und wissenschaftlich mit Erziehung. Was sind Ihre wichtigsten Erkenntnisse?

MELINDA WENNER MOYER: Eltern machen sich heute mehr Gedanken über das Verhalten ihrer Kinder denn je zuvor. Es bereitet ihnen Sorge, wenn ihre Kinder mitbekommen, auf welche zum Teil aggressive Art und Weise Menschen miteinander kommunizieren, wie sie sich übervorteilen und dass das allgemeine Klima des Zusammenlebens recht rau geworden ist, und diesem müssen wir entgegenwirken.

Was ist Eltern heute wichtig?

Im Jahr 2020 veröffentlichte die Zeitschrift „Parents“ eine Umfrage: 73 Prozent der Mütter und 68 Prozent der Väter gaben an, Liebenswürdigkeit sei für sie die wichtigste Eigenschaft, die sie ihren Kindern auf den Weg geben wollten, wichtiger als Intelligenz, Individualität oder eine gute Arbeitsmoral.

Das klingt doch wunderbar.

Doch kurios ist: 76 Prozent der Mütter und 58 Prozent der Väter waren der Auffassung, dass die Kinder von heute nicht mehr so nett wie jene vor etwa 20 Jahren sind. Eine Umfrage der gemeinnützigen Organisation hinter der Fernsehserie „Sesamstraße“ kam zu dem Schluss, dass 67 Prozent der Eltern glaubten, die meisten Kinder seien heute respektlos, und 43 Prozent fanden, dass auch ihre eigenen Kinder nicht sehr rücksichtsvoll seien.

Was können Eltern tun, damit ihnen Achtung entgegengebracht wird?

Jede Familie hat ihre eigenen Werte, und jedes Kind ist anders. Mein elfjähriger Sohn zum Beispiel ist ausgeglichen und lieb, meine fast achtjährige Tochter ist eher eine Rebellin, die auch mal ausrastet. Also gehe ich auf beide sehr unterschiedlich ein. Aber es gibt grundsätzliche Eigenschaften, die wichtig sind für das gesamte Leben aller Kinder, ganz unabhängig von ihrer individuellen Persönlichkeit. Dazu zählen Großzügigkeit, Resilienz, Freundlichkeit, Wahrheitsliebe und Ehrgeiz. Und die können Eltern tatsächlich beeinflussen.

Wie?

Für eine Studie aus dem Jahr 2013 hatte Celia Browell, Psychologin an der Universität von Pittsburgh, Kleinkinder und deren Mütter zum Vorlesen ins Labor eingeladen. Die Wissenschaftler beobachteten, wie oft die Mütter die betonte unterbrachen, um die Gefühle der

Figuren zu beschreiben und zu erläutern. Danach konnten die Kinder mit einer Wissenschaftlerin spielen. Jene Kinder, deren Mutter mit ihnen über die Gefühle der Figuren aus dem Buch gesprochen hatte, waren dann eher bereit, die Spielsachen zu teilen oder der Frau zu helfen und ihr zum Beispiel eine Decke zu bringen, wenn diese vorgab zu frieren. Eltern können ihren Kindern so beibringen, wie man Emotionen benennt und versteht, damit sie ihre eigenen Gefühle regulieren können. Diese Fähigkeit ist essenziell, denn sie steht in

engem Zusammenhang mit schulischem Erfolg, der Fähigkeit, stabile und gesunde Beziehungen zu führen und ein glückliches Leben zu führen.

Aber gehört es nicht dazu, Kinder zu disziplinieren?

Dies ist der Bereich, der sich am deutlichsten verändert hat. Ich erhielt von meinen Eltern noch ab zu eine Ohrfeige; meine beiden Kinder wissen kaum, was das ist. Diese vermeintlich harmlose Erziehungsmaßnahme von einst gilt heute beinahe schon als Kindesmiss-

handlung. Das, was wir allgemein als positive Erziehung bezeichnen, lehnt die Vorstellung von Bestrafung und Kontrolle ab. Stattdessen sind sanfte Führung, Argumentieren und Verhandlungen gefragt. Der Grundgedanke ist folgender: Wir erreichen mehr bei unseren Kindern, wenn wir eine emotionale Verbindung zu ihnen aufbauen, versuchen, ihre Perspektive zu verstehen. Wenn wir sie bestrafen, so das Argument, machen wir es unseren Kindern nur schwerer, zuzuhören, zu begreifen und unsere Werte zu verinnerlichen.

„Liebe und Kontrolle“

Weder zu streng sollen Eltern sein, noch sollen sie zu sanft erziehen. Die Biologin und Mutter Melinda Wenner Moyer über die schwierige Suche nach dem richtigen Weg – für Eltern und Kinder



LAUREN ROSENBAUM/GETTY IMAGES

Aber funktioniert das wirklich?

Als Elternteil von zwei relativ unproblematischen Kindern erachte ich das als sinnvoll. Es hat sich gezeigt: Wenn Eltern emotional unterstützend sind und ihr Bestes tun, um mit ihren Kindern in Kontakt zu treten, sind diese eher bereit, zuzuhören und sich den Idealen anzupassen. Sind wir dagegen zu streng, könnten wir eine Spirale aus Bestrafung, Wut und Ablehnung in Gang setzen, die dazu führen könnte, dass die Kinder aus Trotz handeln.

Gibt es Grenzen dieses Konzepts?

Ich glaube, dass es für die Erziehung keine Patentrezepte gibt und es nicht konstruktiv ist, Eltern zu beschämen oder auch nur zu beunruhigen, weil sie es nicht schaffen, einem theoretischen Ideal zu entsprechen. Allerdings gibt es Wege, mit herausforderndem Verhalten umzugehen, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht konstruktiv sind.

Welche meinen Sie?

Zum Beispiel autoritäres Verhalten. Der deutsch-amerikanische Sozialpsychologe Kurt Lewin hat dazu geforscht. In seinem berühmtesten Experiment verteilte er zehnjährige Jungen auf zwei Gruppen, die drei Monate lang handwerkliche Arbeiten verrichten sollten. Eine Gruppe hatte einen kooperativen Leiter, der rational unterstützend war. Er ermutigte die Jungen, eigene Entscheidungen zu treffen, und gab ihnen auf Wunsch Rückmeldung. Die zweite Gruppe hatte einen autoritären Leiter, der den Jungen sagte, was sie zu tun hatten, ohne sie an der Entscheidungs-

findung zu beteiligen. Er lobte und tadelte ohne Erklärung.

Zu welchem Schluss kam Lewin?

Es entstand ein Muster: Die Jungen mit dem autoritären Leiter waren entweder gleichgültig oder aggressiv und gaben anderen die Schuld für Probleme, die auftraten. Sie waren auch feindseliger. Die Jungen aus der Gruppe des kooperativen Leiters zeigten weder Gleichgültigkeit noch Aggression oder Feindseligkeit. Ein Laissez-faire-Gruppenleiter, der einfach alles laufen lässt, sorgte übrigens auch für ein aggressives Klima in den Gruppen. Das Ergebnis zeigt, dass

Melinda Wenner Moyer
Biologin und Journalistin



Die preisgekrönte Wissenschaftsautorin schreibt für Magazine wie „Slate“ oder „The Atlantic“ und die „New York Times“. Moyer studierte an der University of Michigan Molekularbiologie und Musik. Nach einer kurzen Episode im Biotech-Bereich entschied sie sich fürs Schreiben und machte 2006 ihren Master in Wissenschaftsjournalismus an der New York University. Im Dezember 2022 erschien ihr Buch „Wie Kinder keine Arschlöcher werden“ bei Gräfe und Unzer.

© GABRIELLE GERHARD

Prügel, Dornen, Tod – und Chilischoten

Es sind brutale Strafen für Kinder überliefert. Doch auch Zeichen großer Elternliebe

Ein Krug im Alten Museum Berlin zeigt einen sehr pummeligen Knaben mit einem ebenso breiten Grinsen auf dem Gesicht vor einem Krüglein. Es ist das Jahr 420 v. Chr. in Athen, und das dicke Kind hat einen ersten Schritt zum Erwachsenwerden geschafft: Zum Choenfest am Frühlingsanfang bekamen die dreijährigen Knaben ihre erste, sehr kleine Kanne Wein. Und Kuchen! Andere Exponate zeigen einen Jungen, der mit einem Jo-Jo spielt, ein junges Mädchen auf der Schaukel. Fröhliche Kinder.

Denkt man an Erziehung in alten Gesellschaften, denkt man an Härte. An Jünglinge, die im Gymnasion fit gemacht wurden für den Kampf, oder an die ganz Harten, die Spartaner: Sie nahmen Jungen, sobald sie sieben Jahre alt geworden waren, den Eltern weg zur Abhärtung und militärischen Ausbildung. Und tatsächlich: „Die Idee, den Nachwuchs mithilfe körperlicher Züchtigungen zu erziehen, (zieht sich) durch die gesamte Geschichte der Pädagogik (bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts)“, schreiben Norbert Seel und Ulrike Hanke in ihrem Buch „Historische Pädagogik“.

Doch schon Ptahhotep, als Wesir um 2400 v. Chr. der zweitmächtigste Mann am Nil nach dem Pharao, sagte nachsichtig: „Kein Mensch wird weise geboren.“ Seine Lebensmaximen wurden immer wieder abgeschrieben, auch von Ägyptens Schülern. Natürlich gab es körperliche Strafen trotzdem, für künftige Schreiber auch Strafarbeiten: In der Tempelanlage Athribis fanden im vergangenen Jahr Tübinger Archäologen mehr als 18.000 Ostraka, beschriftete Tonscherben, rund 2000 Jahre alt. Listen und Abrechnungen – und Scherben, die mit immer derselben Hieroglyphe bemalt waren, man hört den Lehrer fast über die Jahrtausende „Du schreibst jetzt 100 Mal den Löwenhintern!“ (Zeichen für ph oder für Hinterteil, Ende)

Babylons König Hammurapi dekretierte vor 1750 v. Chr. auf seiner Diorit-Stele mit der ältesten vollständig erhaltenen Gesetzessammlung der Welt sogar: „Gesetzt, ein Kind hat seinen Vater geschlagen, so wird man ihm die Hände abschneiden“; im zweiten Buch Moses steht: „Wer Vater oder Mutter schlägt, soll des Todes sterben.“

Nur, wie viele Väter werden unter diesen Umständen ihr Kind verraten

sich Kinder gut entwickeln, wenn sie von einem Erwachsenen angeleitet werden, der sie respektiert und unterstützt. Andererseits werden sie indifferent, wenn sie von jemandem geführt werden, der sie herumkommandiert und ihnen wenig Respekt entgegenbringt, oder wenn ihnen überhaupt keine Anleitung oder Regeln gegeben werden.

Sie empfehlen also den Mittelweg?

Wir sprechen von autoritativem Erziehungsstil. Als Eltern hangeln wir uns oft von Situation zu Situation. Autoritative Eltern üben weder Zwang noch Kontrolle aus, noch sind sie nachgiebig. Sie sind zugänglich und liebevoll, aber auch bereit, ihre Macht durchzusetzen. Bei diesen Eltern sind laut der Entwicklungspsychologin Diana Baumrind, die in den 1960er-Jahren die Untersuchungen zu den Erziehungsstilen vorangetrieben hat, Liebe und Kontrolle zwei nebeneinander existierende Merkmale. Diese Eltern sind sowohl warmherzig und behütend als auch fordernd. In Studien hat sich gezeigt, dass die Kinder mit größerer Wahrscheinlichkeit gute schulische Leistungen erbringen, ehrlicher zu ihren Eltern sind, selbstständiger agieren und weniger riskantes Verhalten zeigen. Sie sind außerdem freundlicher und großzügiger. Zusammengefasst: Kinder von Eltern, die klare Grenzen setzen und ihre Kinder die Konsequenzen aus Fehlverhalten spüren lassen, entwickeln sich besser als Kinder, die zu streng oder ohne klare Regeln erzogen werden.

Also sollten Eltern nicht bei den Telefonaten ihrer Kinder mithören?

Nein. Eltern, die psychologische Kontrolle über ihre Kinder ausüben, manipulieren sie, damit sie sich so verhalten, wie ihre Erziehungsberechtigten es wollen. Sie machen ihnen Schuldgefühle, geben einem Kind das Gefühl, nichts nützlich oder böse zu sein, weil es die Eltern verärgert hat. Die Soziologin Brian K. Barber und Elizabeth Lovelady Harmon haben in einer Übersichtsarbeit mehr als 108 Studien dazu ausgewertet: Es geht bei der psychologischen Kontrolle nicht um Verhaltensregulierung, sondern um die Kontrolle und die Verletzung des psychologischen Selbst des Kindes. Die Kinder werden dadurch verunsichert. Kinder mit solchen Eltern neigen zu geringem Selbstwertgefühl, Schüchternheit, schlechten schulischen Leistungen sowie vermehrten Anzeichen von Depression, Angstzuständen, antisozialem Verhalten, Jugendkriminalität sowie Essstörungen.

Wie schaffen es Eltern, positiv zu bleiben?

Eltern zu sein ist kein Zuckerschlecken. Kinder werden uns immer wieder herausfordern, etwas tun, das uns nicht passt, das uns vielleicht auch schockiert. Aber an diesen Momenten wachsen sie. Wenn wir aufmerksam hinschauen, entdecken wir unter den Schichten von Trotz, Zorn, Wut und Angst nach und nach die einzigartige Persönlichkeit, zu der sich dieser Mensch entwickelt. Dann können wir stolz auf unsere Kinder sein, aber eben auch stolz auf uns selbst. Diese Momente sind der Beweis dafür, dass wir alles richtig gemacht haben.

und der Strafe ausgesetzt haben? Und neben den brutalen Strafen, die überliefert sind, stehen immer auch Funde wie Spielzeug, Murmeln und Püppchen. Es gibt Darstellungen von Zuneigung und auch viele Zeichen der Trauer um ein verstorbene Kind. So fand man die Choenkännchen der dicken Knaben Athens oft in Kindergräbern; zumindest im Jenseits, so hofften die Eltern, sollten die Kinder weiter vergnügt sein.

DER AZTEKEN-CODEX Am anderen Ende der Welt, in Mesoamerika, zeigen die Azteken den Spartaner, was wirklich hart macht. Stefan Rinke, Professor an der Freien Universität Berlin, ist Herausgeber der ersten vollständigen deutschen Ausgabe des Codex Mendoza, 2021 erschienen. Nach der verheerenden Niederlage gegen Hernán Cortés 1521 wurde die Geschichte und das Leben der Azteken in farbigen Zeichnungen und aztekischer Glyphenschrift auf Anregung von Vizekönig Antonio de Mendoza 1542 für Kaiser und König Karl V. aufgezeichnet. Zur Kindererziehung zählt Rinke gestaffelte Strafen im Codex auf; unartige Mädchen wurden von der Mutter gezücht-

tigt, Jungen vom Vater; im Alter von acht Jahren wurden sie mit Agavendornen gestochen. Mit neun Jahren wurden Jungen gefesselt und am ganzen Körper mit Dornen gestochen, Mädchen in die Hand. Mit zehn Jahren bekamen Kinder Stockschläge. Waren sie elf, hielt man sie über den beißenden Rauch gegrillter Chilischoten. Ein Junge von zwölf Jahren wurde vom Vater gefesselt und musste einen Tag auf feuchtem Boden liegen, ein Mädchen nachts fegen.

„Wie groß der Ungehorsam und die Verfehlungen gewesen sein mussten, um derart bestraft zu werden, wissen wir nicht. Grundsätzlich galten aber Gehorsam gegenüber den Älteren und die Beachtung der religiösen Bestimmungen als wichtige Faktoren“, sagt Rinke. Nur: Ob es wirklich so streng zugeht – man kann es auch bei den Azteken bezweifeln. Schließlich, so Rinke, sei das Buch für den spanischen König bestimmt gewesen, und die Azteken wollten sich als „streng reglementierte Gesellschaft“ darstellen, als „zivilisiert“ und „diszipliniert“.

Im wahren Leben hat die Mutter die Chilischoten vielleicht doch eher in den Kochtopf geworfen. Barbara Kollmann